

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 6

Artikel: Bundespräsident Edmund Schulthess
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lebensgewohnheiten der Slowaken beruhen, wie die vieler andern Naturvölker vielfach auf uralten Überlieferungen, teils heidnisch, teils christlich-religiösen Ursprungs, die heute, da ihr Sinn längst in Vergessenheit geriet, als Ausfluß des Aberglaubens erscheinen. Außer den kirchlichen Festtagen werden auch alle wichtigeren Familienereignisse unter bestimmten Zeremonien gefeiert, die oft selbst von jenen der westslowakischen Nachbarn abweichen, dagegen Züge russisch-orthodoxer Färbung aufweisen. So spielt das — nicht kirchlich geweihte, sondern — frische, fließende Wasser am Weihnachtsabend, Charfreitag und „weißen“ Samstag eine besondere, geheimnisvolle Rolle; nicht minder der Knoblauch, dessen hygienischen Vorteile dem Naturvolke jedenfalls geläufiger sind als uns übermodernen Kulturvölkern. Knoblauch ißt man am Weihnachtsabend zum Honigbrot, am Tage der hl. Lucia gibt man ihn außerdem mit einem Stückchen Brot dem Vieh zur Abwehr alles Bösen, dem Neugeborenen wird Knoblauch mit einem Geldstück zusammen noch vor der Taufe ins Kopftüchlein gewickelt. Am Weihnachtsabend schläft man auf bloßem Strohlager, „damit Gott eine reiche Ernte beschere“. Mit diesem Stroh werden am Tage der „unschuldigen Kinder“ die Obstbäume gerieben und das Kleinvieh gefüttert.

Zwischen Neujahrs- und Dreikönigstag, sowie an den Tagen der hl. Lucia (Freja?) und anderer weiblicher Heiligen darf nicht gesponnen werden, da sonst alle Schafe des Hofes zugrunde gingen. In der Detva gilt der Tag des hl. Demetrius (Mitraj als Los- oder Abrechnungstag für die ganze Wirtschaft: Dienstbotenwechsel, Jahresabrechnung und -bezahlung, manchmal unter Darbringung kirchlicher Opfer (von Schafprodukten); diese Abrechnung heißt daher auch mitrováni.

Auch beim Begräbnis spielt das bei der Geburt erwähnte Geldstück eine symbolische Rolle: Ein Kreuzer wird auf das 2½ Meter hohe, massive, vom Bauer selbst erzeugte und verzierte Grabkreuz befestigt und vor der Grablegung in 2 Hälften gespalten, deren je eine ins Grab und ins Wohnhaus des Verstorbenen geworfen wird.

Bei den Hochzeitsgebräuchen nimmt, wie bei allen slawischen Völkern, der Brautwerber eine besonders wichtige Stelle ein (vergleiche die bekannte Oper Friedr. Smetana's „Die verkaufte Braut“). Den Brautring gibt nicht der Bräutigam, sondern die Braut. Während des Hochzeitseßens, das wie das hl. Abendmahl unter zahlreichen Zeremonien stattfindet, wird gesungen, jedoch meist einzeln. Für die Braut werden eigene Speisen, wie Honig verabreicht; unter den sonstigen Gerichten seien als nationaleigentümlich der boslav, eine Art „Kolatsche“ (Pfannkuchen mit Mohn oder Obstmarmelade), dann die rezanka, eine Suppe mit feingeschnittenem Fleisch und Gemüse, genannt. Die Gäste bekommen zum Abschied als Ehrenbezeugung besondere Kolatschen, poklona geheißten.

(Fortsetzung folgt.)

Bundespräsident Edmund Schulthess.

Bundespräsident Edmund Schulthess, Chef des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, ist 1868 in Willnachern (Murgau) geboren und Bürger von Brugg und Zürich. Er studierte Jurisprudenz in Straßburg, München, Leipzig und Bern und praktizierte nach einem Aufenthalt in Paris seit



1891 als Anwalt in Brugg. Erst 25jährig wurde er 1893 in den aargauischen Großen Rat gewählt, dem er bis 1912 angehörte und den er 1897 präsidierte. 1905 bis 1912 vertrat er den Kanton Aargau im Schweizerischen Ständerat und war gleichzeitig Präsident der freijünglichen Partei seines Heimatkantons. Am 17. Juli 1912 wurde er in die oberste Exekutive der Eidgenossenschaft gewählt, an deren Spitze er erstmals 1917 stand und in der er 1920 die Vizepräsidentschaft innehatte. Wie er schon als Präsident und Berichterstatter der betreffenden Kommission des Ständerates in wichtigen Eisenbahngeschäften sich hervorgetan, so verwaltete Schulthess vor allem während der Kriegs- und Nachkriegszeit die dem Volkswirtschaftsdepartement zugeteilten ausgedehnten und dornenvollen Gebiete des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft mit großem praktischem Geschick, starker Energie und unermüdlicher Arbeitskraft. Vor allem war er erfolgreich in der Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln und Rohstoffen tätig, nicht minder auch in der Verwirklichung sozialer Reformen und gemeinnütziger Institutionen.

dehnten und dornenvollen Gebiete des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft mit großem praktischem Geschick, starker Energie und unermüdlicher Arbeitskraft. Vor allem war er erfolgreich in der Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln und Rohstoffen tätig, nicht minder auch in der Verwirklichung sozialer Reformen und gemeinnütziger Institutionen.

Der Mutter Lied.

Ich hab' meinen Jungen weit draußen im Land,
Und weiß nicht, wie es ihm geht;
Weiß nur, daß bei ihm, der mir entchwand,
All' mein Sinnen und Denken steht.

Ich stand auf der Schwelle, da kam er herbei,
Und sagte beklommen „Ade“;
Sein Auge war feucht, und er lächelt' dabei — —
Ob ich ihn wohl wieder seh' P —

Ich küßte das blühende Jungengesicht,
Wir drückten uns nochmals die Hand;
Ach Gott, was war das für ein bitterer Wicht,
Der Scheiden und Meiden erfand! —

Dann ging er, mit schmerzlich bewegtem Gemüt,
Ein Lächeln auf seinem Gesicht;
Du herzlieber Junge, daß Gott dich behüt! . . .
Denn ich — ich kann es ja nicht! —

Hanny Locher-Geel.